

Aus einer französischen Reise-
beschreibung von 1555:
*„...eine solche Wundergestalt er-
forschen zu wollen ginge doch zu
weit, denn nur der Schöpfer selbst
wisse, warum er das Faultier so
und nicht anders erschaffen habe.“*



Die Mutter der Faultiere

Carl D. Goerdeler

Als sie ihr erstes Faultier bekam, hat sich Veras Leben geändert. Sie geht nicht mehr zur Schule, wo sie Biologie unterrichtet hatte, sie trinkt kein Bier mehr mit Freunden, und die Nachbarn in Itabuna halten Vera Lucia de Oliveira so wieso für verrückt.

Vera verbringt ihre Zeit im Busch. In der Reserva Zoobotanica bei km22 der Straße Itabuna–Ilheus auf dem Areal des brasilianischen Kakao-Forschungsinstitut CEPLAC in Süd-Bahia. Da sieht man sie im Morgentau durch den Urwald stapfen, und auf dem Rücken trägt sie einen Plumpsack, der sich mit fingerlangen Klauen an sie klammert – ein Faultier, das aus seinem silbergrauen Balg mit Knopfaugen den Besucher mustert. Man kann das borstenhaarige, seltsame Wesen streicheln, das nimmt es schweigend hin. „Sie sind so friedlich, so wehrlos“, sagt Vera, und rückt ihr Bündel zurecht. Das kräht und zappelt

nicht, sondern legt den rechten, langen Klauenarm ganz ruhig und behutsam um Veras Nacken. Ein Teddybär ist das plumpe Tier mit dem Mondsgesicht nicht gerade, da stören schon die scharfen Krallen. Die aber hängt es nun wie einen Haken um einen Ast, ganz langsam und konzentriert, und sobald es sicheren Halt findet, löst sich der haarige Krake von seinem menschlichen Wirt, und zieht sich im Zeitlupenklimmzug hoch in den Baum. Nach einer Ewigkeit ist das Faultier im Blätterdach verschwunden. „Natürlich hält man mich für verrückt. Manche meinen sogar, ich sei reif für die Klapsmühle, ich würde meine mütterlichen Instinkte an den Faultieren austoben. Dabei habe ich einen erwachsenen Sohn und einen Freund, den ich allerdings selten sehe. Die Faultiere sind mein Leben, das gebe ich gerne zu. Die Faultiere sind vom Aussterben bedroht, sie brauchen unsere Hilfe.“

Zehn Jahre ist es her, da hatte ihr ein gewisser Ricardo ein Faultier in die

Pflege gegeben. Vera hatte bis dahin noch nie so ein Tier gesehen. Sie nahm das Faultier bei sich zu Hause in Itabuna auf, als wäre es ein hergelaufener Hund. Das Faultier schlief im Bett, aber lieber hing es in der Wäscheleine. Und es brauchte frische Blätter, nicht Spinat. Die Biologie-Lehrerin Vera Lucia de Oliveira fing Feuer, sie setzte Bäume in die enge Wohnung, ließ das Rauchen sein und scheuchte die Katzen fort. Bald beherbergte sie zwei, drei, fünf der stummen Gesellen, und obgleich ihre vom Gehirnschlag halbseitig gelähmte Mutter durch die Gegenwart der so handzahmen Tiere bald genas, war dieser Zustand natürlich nicht haltbar.

Jeder Baum der fällt, bedroht die Art

Vera ließ sich vom Schuldienst suspendieren, überredete die Beamten vom Kakao-Institut, den Faultieren ein 43 Hektar großes Wald-Areal einzuräumen, gewann den Gouverneur zum Umweltschutz und den Bürgermeister



Faultiere.

Ihre Uhr geht einfach anders.

zur Fortzahlung ihres schmalen Lehrerlohns von umgerechnet DM 800,- und siedelte mit ihren Faultieren in den Regenwald um.

Da hat sie nun ein Freigehege und eine Beobachtungsstation, und kaum ein Monat vergeht, wo man ihr nicht ein verletztes oder ausgehungertes Tier zur Pflege übergibt. Sie sind so sehr an den Regenwald der Küste, der Mata Atlantica, angepasst, dass jeder Baum, der fällt, ihre Art bedroht. Und an der Küste Südbahias wird gefällt, um Platz für Rinder zu machen, Hotels zu errichten und Strassen zu bauen. Und dann ist das noch der Zellulose-Konzern Aracruz, der den Regenwald umlegt, um Nutzförster anzulegen, Eukalyptus-Plantagen, in denen kein Vogel singt. Das ist der Tod der Faultiere.

Vor hundert Jahren war die Küste Bahias fast gänzlich mit Regenwald bedeckt, jetzt sind es nicht einmal mehr fünf Prozent. Mit den Kakao-Plantagen, die unter dem Blätterdach der Brettwurzelbäume, der Kastanien und Mahagoniriesen kultiviert werden, kann das Blätterfressende Faultier leben, doch die Kakaokulturen liegen danieder, die Bakterien des „Hexenbesens“ haben sie zunichte gemacht. Viele Kakao-Farmer haben ihr Land verkauft und dem Kahlschlag anheim gegeben.

„Um die Meeresschildkröten kümmert sich die ganze Welt. Die brasilianische Umweltbehörde ist stolz darauf, dass hier in Bahia diese Art vor dem Aussterben gerettet wird. Aber wer kümmert sich um die Faultiere?“

Vera Lucia de Oliveira kümmert sich um sie. Sie wiegt ihre Schützlinge, heilt ihre Wunden und pappelt sie mit frischen Blättern der Embauba-, Gameleira-, Inga- und Samuna-Bäume auf; die gesunden Tiere setzt sie wieder aus, die hinfälligen bleiben weiter in Obhut. Über jedes der 105 Tiere – 81 Kragen-Faultiere (*Bratypus Torquatus*) und 24 Gewöhnliche Faultiere (*Bratypus Variegatus*) – führt sie eine Personenkartei.

Die Sage vom Riesenfaultier

Genaugenommen existieren auf der Welt, das heißt: nur in Südamerika, noch fünf Faultier-Arten mit zwei Familien, den zweiklauigen Megalonychidae,

die in Amazonien heimisch sind und den dreiklauigen Bradypodidae, die einen schmalen Waldstreifen an der Küste Bahias bevölkern – Veras Faultiere.

Die Faultiere werden von den Zoologen taxonomisch zu den „Zahnarmen“ gezählt, den sogenannten Edentaten, zu denen auch die Gürteltiere und Ameisenbären rechnen. Die Edentaten sind archaische Tiere – ihre Wurzeln reichen zurück in die Zeit als die Saurier ausstarben und die ersten größeren Säugetiere, wozu sie zählen, die Herrschaft übernahmen. Der südamerikanische Kontinent trennte sich aber im Paleozän vom „Rest der Welt“, und diese viele Millionen Jahre andauernde Isolation hat dazu geführt, dass wir in der Neuen Welt noch Faultiere antreffen, während sie in Afrika und Eurasien längst ausgestorben sind.

Unter den Ur-Faultieren (*Nothrotherium*) muss es gigantische Exemplare gegeben haben. Im Naturhistorischen Museum von Rio de Janeiro kann man das Skelett eines solchen Megatherium bewundern: der blätterfressende Koloss muss, auf seinen Hinterbeinen balancierend, mehrere Tonnen gewogen und bis zu sechs Metern Leibeslänge erreicht haben. Nicht ausgeschlossen, dass die ersten Menschen, die den Kontinent besiedelten, noch

solche plumpen Riesen angetroffen haben. Und könnte sich am Ende nicht noch tief im Amazonas-Regenwald ein solches Viech verstecken? Die Gerüchte über den gigantischen „Waldmensch“ wollen so wenig verstummen wie über den Yeti im Himalaja.

Das Faultier, ein geheimnisvolles Wesen: Nicht einmal die großen Naturforscher des 19. Jahrhunderts, wie Sir Walter Henry Bates, Charles Darwin oder Alexander von Humboldt interessierten sich besonders für den trägen Gesellen. Dabei hatte schon anno 1526 der spanische Conquistador Gonzalo de Oviedo das Fabelwesen beobachtet: „Das Faultier braucht den ganzen Tag für fünfzig Schritt. Am liebsten klettert es auf einen Baum und bleibt dort bis zu zwanzig Tagen auf dem höchsten Ast... Etwas Hässlicheres und Nutzloseres als das Faultier habe ich bisher nicht gesehen“.

Blöde und Ausdruckslos?

Ob der deutsche Dichterstern Johann Wolfgang von Goethe je ein lebendes Faultier zu Gesicht bekam, ist nicht gesichert. Gleichwohl fällt auch Goethe in den Chor der Faultierfeinde ein, denn er bezeichnet es als eine „geistlose, schwache“ Kreatur. Tiervater Alfred Brehm hat das Faultier etwas genauer studiert,



Die Langsamkeit des Seins.

Faultiere.



kommt aber auch zu einem abschätzigen Urteil: „Die Faultiere machen als sehr stumpfe und träge Geschöpfe einen wahrhaft kläglichen Eindruck. Das Auge ist blöde und ausdruckslos wie kein zweites Säugetierauge“, schreibt Brehm.

Kein Wunder, dass sich das Faultier dem allzu engen Kontakt mit solchen grimmigen Zweibeinern entzieht! Wer

nun blöde ist, der Mensch oder das Faultier, mag eine philosophische Frage sein, die moderne Zoologie hat jedenfalls entdeckt, dass die Urteile von Goethe, Brehm und so weiter schlichte Märchen sind, ebenso wie die Bezeichnung der Faultiere als „Zahnarme“ völlig irreführend ist. In Veras wissenschaftlichem Kabinett kann man die zahnscharfen Schädel ihrer Lieblinge bewundern. Es mag aber sein, dass ihre Zähne nicht den Erwartungen unserer Zahnärzte entsprechen. Vor allem aber entsprechen die Faultiere nicht unserem gewohnten Lebensrhythmus. Als hätten sie das „Recht auf Faulheit“ und die „Langsamkeit des Seins“ für sich gepachtet, provozieren sie uns durch die Hektik deutscher Postbeamten. Sie kommen einfach nicht zu Potte. Man möchte ihnen sagen, wo es langgeht, sie scheren sich nicht drum. Und sie leben dabei lang, fünfzig Jahre oder mehr, schon nach der Geburt erreichen sie das Rentenalter. Was für ein Menschen-schlag sind bloß diese Faultiere? Sie schlafen lange, 14 Stunden rund. Wenn sie Sonne niedergeht, hängen sie schon wie Kartoffelsäcke an den Ästen eingewickelt. Spätaufsteher sind sie auch. Träge fressen sie sich durch den Tag. Selbst für die Liebe sind sie zu faul. Wen wundert es da, dass auch die Indianer in diesen Tieren artverwandte Züge entdeckten, und das Faultier, der Name sagt es (auch in Brasilien) schon, als mindere Kreaturen eingestuft werden?

Leben in permanenter Frühjahrs Müdigkeit

Dabei ist an diesen Viechern viel zu forschen. Beispielsweise ihr Sozialverhalten, das man – durch den Biotop bedingt, als modernes Single-Dasein mit

gelegentlicher Vergesellschaftung und wechselnd-treuem Partnerschaftsverhalten bezeichnen könnte. Und was die sprichwörtliche Langsamkeit der Klautiere betrifft, so ist sie eine ganz hervorragende Anpassung an die Natur. Das Faultier ist so langsam, dass es von seinen natürlichen Feinden, den Raubvögeln und -katzen, oft glatt übersehen wird! Im übrigen hat die Langsamkeit des Faultiers auch schlicht anatomische Gründe: der Metabolismus, der Stoffwechsel des Tieres erfordert es. Und seine Lungenfläche ist so gering, dass das Tier schnell außer Atem kommen könnte. Kurz und gut – das Faultier lebt gewissermaßen in permanenter Frühjahrs müdigkeit.

Die trägen Vegetarier sind sehr temperaturabhängig. Und sie haben ein schwaches Nervenkostüm. Qualm, wie der von Zigaretten, mögen sie schon gar nicht. Das mag sie an Waldbrand denken lassen. Auf der anderen Seite lassen sie sich im Alltagsstrott nicht aus der Ruhe bringen. Vera Lucia de Oliveira meint sogar, in ihren „Preguiças“ stecke so etwas wie ein Anti-Stress-Hormon. In ihren Fellen stecken jedenfalls Algen, die wiederum Schmetterlingen zur Nahrung dienen. Was hat das Faultier davon?

Wir wissen so gut wie nichts über die Faultiere. Ohne Vera wüssten wir noch nicht mal, dass die Weibchen in der Brunst spitze Schreie ausstoßen. Die Biologielehrerin, die Mutter der Faultiere, ist weltweit die einzige Person, die sich den Zottelbären annimmt. Sie will eine These über ihre Lieblinge schreiben, einen Doktorvater hat sie schon. Doch wer zahlt die Instrumente, die Reisen, ja selbst das bisschen Formaldehyd zum Konservieren von Faultier-Gewebe? Wer interessiert sich überhaupt für Vera und die Faultiere?

In einem deutschen Werk über Verhaltensforschung bei Tieren hat sie gelesen, dass nur die fortwährende begleitende Beobachtung der zu erforschenden Spezies zum Ziele führe. Vera Lucia de Oliveira verbringt mehr Stunden unter den Faultieren als unter den Menschen. Doch das hat wenig auf die 42jährige Biologin abgefärbt. Sie kann nämlich stundenlang, und im Stakkato, über ihre Schützlinge plaudern. Die Faultiere lässt das kalt, sie hangeln ihrer Wege. Stumm, wehrlos und friedlich, ihre Uhr geht einfach anders. Vielleicht ist aber alles schon zu spät: der neugewählte Bürgermeister von Itabuna will Vera wieder in der Schule sehen. Sie soll von ihren Faultieren lassen. ■

